Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 4. April 1882. Nr. 159.

## Deutschland.

**Berlin,** 3. April. Ueber die vielkommentirte Aeußerung des Papstes zu Herrn v. Schlözer geht der „Weser-Ztg." eine Mittheilung aus Rom zu, der wir, ohne sie vertreten zu wollen, Folgendes entnehmen:

Der Kardinal Jacobini machte den beim Vatikan akkreditirten Diplomaten gegenüber kein Geheimniß mehr aus dem Inhalt des Gespräches, welches der Papst am 12. v. M. in der vielgenannten Audienz mit Herrn v. Schlözer führte. Der Papst hat in der Audienz vom 12. März Herrn v. Schlözer — worüber die Berliner offiziöse Presse total schweigt — ausdrücklich erklärt, daß jede Unterhandlung auf Grundlage der beanspruchten Vollmachten ein Ding der Unmöglichkeit sei. Er hat, wie ich versichern kann, hinzugefügt, daß, so lange man in Berlin an den Maigesetzen festhält, kein modus vivendi denkbar, geschweige denn ein definitiver Ausgleich zu erreichen sei. Wolle man dagegen mit den falschen Grundsätzen, auf welchen die Maigesetze beruhen, brechen und die Wechselbeziehungen zwischen dem Staate und der katholischen Kirche durch eine wohlabgewogene Gesetzgebung neu ordnen, so sei die Kurie bereit, bis an das äußerste Maß der Nachgiebigkeit zu gehen und Alles das zuzugestehen, was nicht in allzu schroffem Widerspruche mit den Satzungen der Kirche stehe. Hinzufügen kann ich noch, daß diese Aeußerungen Leo's durchaus nicht in einem feindlichen oder unversöhnlichen Ton gemacht wurden, weshalb man auch sehr irren dürfte, wenn man aus dem Scheitern des Versuchs, den Papst für die diskretionären Vollmachten zu erwärmen, auf einen neuen Bruch mit dem Vatikan schließen wollte. Eine erschöpfende Rückäußerung von Berlin über die vom Papste angeregte Idee ist bislang im Vatikan nicht eingelaufen. Daß aber Leo XIII. die Friedenshoffnung noch nicht aufgegeben hat und auf dem oben angedeuteten Wege zu einem für beide Theile befriedigenden Abschlusse zu gelangen hofft, beweist die Thatsache, daß er im vorigen Dezember den Erzbischof Melchers neuerdings hierher beschied und denselben nach langen und mehrfachen Audienzen zu bewegen wußte, dem Vatikan seinen Erzbischofsstuhl in Köln zur Verfügung zu stellen. Der Erzbischof hat sich dem Willen des Papstes unterworfen, wenngleich er gleichzeitig die Belohnung durch den Kardinalshut zurückgewiesen hat. An dem Tage jedoch (und vielleicht auch schon früher), an welchem der Verzicht des Erzbischofs auch öffentlich in das offizielle Stadium tritt, was begreiflicherweise ganz in den Händen des Papstes liegt, wird Leo XIII. den Erzbischof trotz der erfolgten Zurückweisung des Purpurs zum Kardinal erheben, wenn er ihn nicht jetzt schon in pectore reservirt hat.

— Ueber die Ermordung des Generals Strelnikow in Odessa liegen detaillirte Berichte noch nicht vor. Ein Telegramm der „C. T. C." meldet aus Odessa von gestern:

Den Mördern des Generals Strelnikow wurde gestern die Anklageakte zugestellt, Abends 9 Uhr trat das Kriegsgericht zur Aburtheilung derselben zusammen. Die Leiche des Generals Strelnikow ist heute Vormittags unter großer Theilnahme der Bevölkerung und unter Erweisung von militärischen Ehren beerdigt worden.

Nach dem „Pest. Lloyd" scheint es gewiß zu sein, daß das Attentat durch Leute ausgeführt wurde, die mit Strelnikow eigens aus Kiew gekommen waren. Es soll sich auch ein Kampf auf der Straße entwickelt haben, doch sagen die Berichte nicht, ob die dabei betheiligten Arbeiter für oder gegen die Mörder Partei genommen haben. Da in Kiew der Hauptsitz der von den Kleinrussen ausgehenden religiösen Bewegung ist, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß General Strelnikow dem kleinrussischen Fanatismus zum Opfer gefallen. Der „Pest. Lloyd" macht darauf aufmerksam, daß in Kiew eine ungeheure und vielfältige Masse von revolutionärem Stoff angehäuft sei, wie in wenigen Orten des übrigen Rußlands. Die Nihilisten haben da eines ihrer Hauptquartiere, die durch das Großrussenthum verfolgten Kleinrussen haben in Kiew ihre heilige Stadt und die Sektirer sind zahlreicher als irgendwo inmitten eines Volkes von so fanatischem Glaubensbedürfniß.

— Wie man aus Wien berichtet, haben die Erklärungen, welche Großfürst Wladimir dem Kaiser Franz Joseph persönlich wie dem Grafen Kalnoki gemacht hat, dort einen beruhigenden Eindruck zurückgelassen. Der Großfürst hat die Ueberzeugung hervorzurufen gewußt, daß Alexander III. das Friedensprogramm vor wie nach aufrecht hält. Auch eine Zusammenkunft der Kaiser wurde verhandelt; selbstverständlich wird über die Ergebnisse der Verhandlungen Schweigen beobachtet. Kommt es zu einer Zusammenkunft, so wird Vorsorge getroffen sein, daß erst die vollzogene Thatsache bekannt wird. Auch auf die Kaiserkrönung in Moskau und die Vertretung des österreichischen Herrscherhauses bei derselben soll sich die Mission des Großfürsten bezogen haben. In Berlin betrachtet man die allgemeine Lage mit wesentlich größerer Zuversicht, als dies noch vor einigen Wochen der Fall war. Auf militärischer Seite scheint man sich vergewissert zu haben, daß die militärischen Vorbereitungen Rußlands ihm zur Zeit nicht gestatten, einen Feldzug nach irgend einer Seite zu engagiren, daß hierzu fortgesetzte Anstrengungen gehören würden, die mindestens ein bis zwei Jahre in Anspruch nehmen müßten; für den Beginn dieser Anstrengungen liegt kein Zeichen vor. Da der Krieg hiernach für die zunächst absehbare Zeit nicht möglich ist, hält man, ganz abgesehen von den Dispositionen der Machthaber in Rußland, die Fortdauer des Friedenszustandes gesichert. Je kühler und realistischer diese Auffassung sich auf den Boden der gegebenen Thatsachen stellt, um so mehr wird sie in ihrer Bedeutung von denen gewürdigt werden, welche ihr Urtheil unabhängig vom Auf- und Abwogen der Gerüchte und der Preßstimmen sich bilden wollen.

— Die französischen Kammern haben sich bis zum 2. Mai vertagt. Der Senat hat in seiner letzten Sitzung noch einstimmig einen weiteren Kredit von acht Millionen Francs für die tunesische Expedition bewilligt. Bei dieser Gelegenheit fand eine bemerkenswerthe Diskussion zwischen dem Herzog de Broglie und dem Konseilpräsidenten de Freycinet statt, wobei der erstere daran erinnerte, daß die Regierung bereits bis zur Zeit des Ministeriums Gambetta in Aussicht gestellt habe, die tunesischen Dinge Ende Januar dieses Jahres zur Diskussion zu stellen, während dieses Versprechen noch heute nicht eingelöst wäre. Der Herzog von Broglie betonte schließlich von Neuem, daß seine Partei auch jetzt jede Verantwortlichkeit für das tunesische Unternehmen ablehne, und erinnert daran, daß Herr von Gontaut-Biron bereits bei der Vorlegung des Bardo-Vertrages dieselben Bedenken geltend gemacht habe. Der Konseilpräsident de Freycinet entgegnete, daß die Regierung nunmehr die Absicht hege, ihre Intention bezüglich der Ausführung des Protektorats in der Regentschaft in der ersten Hälfte des Mai kundzugeben. Allerdings werde den Kammern kein auf die Details eingehender Gesetzentwurf unterbreitet werden, vielmehr beabsichtige die Regierung, die auf das Protektorat bezüglichen Angelegenheiten durch Instruktionen an die diplomatischen Agenten zu regeln. Dagegen stehe es den Kammern dann frei, über die erforderlichen Kredite eine weitgehende Diskussion zu eröffnen. Diese Kredite würden vielleicht für die Organisation eingeborener Truppen in Anspruch genommen werden. Aus diesen Erklärungen des Konseilpräsidenten ergiebt sich, daß das Projekt, eine aus Eingeborenen zusammengesetzte Okkupationsarmee für die Regentschaft zu bilden, ernsthaft in Erwägung gezogen worden ist. Der Senat nahm schließlich die Kreditvorlage mit 268 Stimmen an, nachdem der Herzog von Broglie nochmals darauf hingewiesen hatte, daß es nach Ablauf eines Jahres nicht möglich gewesen wäre, über eine so wichtige Frage die nothwendigen Aufklärungen zu erhalten. Die optimistisch gefärbten Berichte der französischen Heeresführung in Tunesien sind jedenfalls mit großer Vorsicht aufzunehmen. Inzwischen wird telegraphisch mitgetheilt, daß der neue französische Ministerresident in Tunis eingetroffen ist. Es bleibt abzuwarten, ob es dem Nachfolger Roustans gelingen wird, in die zerrütteten, innern Verhältnisse der Regentschaft mehr Ordnung zu bringen.

— Skobelew hat Petersburg verlassen. Ein Telegramm meldet:

Petersburg, 3. April. Skobelew ist mit dem gestrigen Abendzug auf der Moskauer Bahn abgereist.

Ob der große Brandredner sich nach Moskau begiebt, in die Hauptveste des Panslawismus, bleibt ungewiß. Als er vor einigen Tagen Urlaub nach Moskau verlangte, soll er vom Kriegsminister abschläglich beschieden worden sein.

— In der Angelegenheit der Krefelder Simultanschulen berichtet die „Kref. Ztg.":

Wir erfahren soeben, daß die Düsseldorfer Regierung im Laufe dieser Woche bereits die Entsimultanisirung von drei Schulen unserer Stadt angeordnet hat, ohne jedoch formell die Rückkonfessionalisirung derselben zu dekretiren. Es soll nämlich damit nur die Möglichkeit geboten werden, die Wünsche der Eltern auf Umschulung ihrer Kinder aus den Simultanschulen in konfessionelle gebührend zu berücksichtigen. Das ist der Weg, den der Geh. Rath Esser in der Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses angedeutet hat, um die Krefelder Simultanschulen, ohne Aufsehen zu erregen, allmälig zu beseitigen. Bedenkt man nun, daß die Petition der „3000 katholischen Familienväter" noch gar nicht vor das Plenum des Abgeordnetenhauses gebracht worden ist, so gewinnt die hastige Entscheidung der Regierung in dieser Sache eine um so größere Bedeutung, als dieselbe fast gleichzeitig mit dem Kompromiß über die Kirchenvorlage erfolgt ist."

Es ist aus dieser Mittheilung nicht recht ersichtlich, was die Regierung betreffs der erwähnten drei Schulen angeordnet hat.

— Die „Freihandels-Korr." warnt mit Recht vor der Befolgung des von der Geestemünder Handelskammer durch die Amtsniederlegung gegebenen Beispiels; sie schreibt:

Wenn die Mitglieder einer Handelskammer durch Niederlegung ihrer Mandate die Handelskammer selbst auflösen, so ist nämlich die Wiederbildung des Kollegiums keineswegs in gleicher Weise gesichert, wie dies bei ähnlichem Vorkommniß, z. B. für einen Magistrat oder eine Stadtverordneten-Versammlung der Fall ist. Wie das Gesetz über die Handelskammern vom 24. Februar 1870 keine Bestimmung enthält, welche dem Handels-Minister die Befugniß zur Auflösung einer Kammer zuspricht, so hat es auch für den Fall der Selbstauflösung einer Kammer keine Vorsorge getroffen. Bei der ersten Einrichtung einer Kammer, welche überhaupt nur auf die Anordnung des Handels-Ministers erfolgt, hat die Regierung die Wahlliste aufzustellen und das Wahlverfahren zu leiten; für die späteren Wahlen übt die Handelskammer selbst diese Funktionen aus. Wenn nun durch Ausscheiden sämmtlicher Mitglieder die Kammer zu existiren aufhört, so ist damit ihre Neubildung überhaupt in Frage gestellt. Aus dem Gesetze kann man allenfalls die Anschauung herleiten, daß nunmehr, wie bei Begründung der Kammer, die Regierung den Vollzug der Neuwahl leiten könne; daß sie hierzu auch verpflichtet sei, nachdem die Kammer zu bestehen aufgehört hat, ist mindestens sehr zweifelhaft. Es liegt auf der Hand, daß, wenn das Beispiel der Geestemünder Handelskammer anderwärts nachgeahmt würde, der Handelsminister somit in der bequemsten Weise der für seine Wirthschaftspolitik gefährlichsten Opposition ledig würde. Man würde das Feld den für diese Politik engagirten Interessenvertretungen räumen, die ohnehin schon gar zu gern sich das Ansehen geben, als ob sie im Namen der deutschen Industrie und des deutschen Handels zu sprechen berechtigt seien.

— Der „Köln. Ztg." wird aus Berlin telegraphirt, daß das Kompromiß zwischen den Konservativen und dem Zentrum, über welches das Staatsministerium unschlüssig war, die ausdrückliche Genehmigung des Fürsten Bismarck gefunden habe.

## Feuilleton.

### Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Fortsetzung.)

So waren zwei Jahre reinen Glückes den jungen Ehegatten dahingeeilt. Julie hatte es meisterhaft verstanden, den Gemahl zu fesseln, und sich dadurch in ihm den stets aufmerksamen Bewunderer zu erhalten, was, nebenbei gesagt, nicht jeder jungen Frau gelingt, die nur zu bald seufzend erkennen muß, wie der gefällige, galante Bräutigam sich so schnell in „den Herrn und Gebieter" umwandelt.

Die Sommersaison begann, und die fashionable Gesellschaft suchte die Bäder und klimatischen Kurorte auf. Eberhard schlug seiner Gattin eine Tour durch die Schweiz vor und betrieb die Vorkehrungen zur Reise sehr energisch, um der drückenden Hitze zu entfliehen, welche den Aufenthalt in K. ziemlich unerquicklich machte.

Seelenvergnügt und mit wenig Gepäck belastet, zog das Paar von dannen; verschiedene, größere Fußtouren waren geplant, und ein längeres Verweilen an dem Vierwaldstädter See beschlossen, um von dort aus die lohnendsten Parthien zu machen.

Höchst befriedigt trafen sie nach längerem Umherstreifen am See ein, an dessen reizenden Ufern sie Posto faßten.

Spiegelglatt lag die tiefblaue Wasserfläche vor ihnen; unzählige Nachen schaukelten sich auf der leicht gekräuseltrn Fluth.

Ein alter, wettergebräunter Fischer saß vor seinem Häuschen, beschäftigt, seine großen Netze auszubessern.

Der Graf ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein und hörte mit Vergnügen dem redseligen Alten zu, der ihm erzählte, daß er nur in frühester Jugend sein heimathliches Dorf auf kurze Zeit verlassen, sonst aber sein langes Leben an den Ufern des See's verbracht habe.

„Der See ist mein bester Freund und Gefährte gewesen," plauderte er, „er hat mir reichlich meinen Lebensunterhalt gewährt, und ich liebe ihn, wie mich selbst. Aber wehe, o Herr, wenn er in Zorn geräth! Die böse Windsbraut steigt zu Zeiten von den Bergen herab; im tollen Jagen überschreitet sie ihr Reich und dringt bis in das kühle Gebiet des Wassergeistes, dessen Krystallpalast erzittert bei dem wilden Flügelschlag seiner Feindin. Wuthentbrannt fährt dann der Alte aus der unergründlichen Tiefe empor, ruft Blitz und Donner und alle bösen Kobolde zur Hülfe auf, um das eisige Weib in sein kaltes Gebiet zu den Gletschern zurückzutreiben. Er grollt und tobt in seinem Zorn so fürchterlich, daß der Fischer, der sich zu weit hinaus gewagt hat, zitternd seine arme Seele Gott befiehlt, denn selten erreicht er lebend das Gestade."

So scherzte der Alte und erzählte dem lauschenden Paare von den Sagen seiner Berge.

Eberhard, dessen rege Phantasie sich mit Vorliebe dem Geheimnißvollen, Märchenhaften zuneigte, fand großes Gefallen an dem biedern Fischer, versprach ihn folgenden Tages wieder aufzusuchen und mit ihm eine Fahrt auf dem See zu verabreden, wenn sich seine Gattin erst etwas von den Strapazen der Reise erholt hätte.

Der folgende Tag brach an, wer darf ihn vor dem Abend loben? Denn

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten
Und das Unglück schreitet schnell.

Juliette hatte bald die kleine Ermüdung abgeschüttelt, welche sich ihr fühlbar machte, und war erfreut, als ihr Gatte, von einem Spaziergange heimkehrend, berichtete, daß der alte Fischer sie heute bei Sonnenuntergang auf dem See spazieren fahren wollte und auch versprochen habe, seine schönsten Geschichten vorzutragen.

Zur festgesetzten Stunde war sie zur Fahrt gerüstet, und vergnügt wurde der alte Hartwig begrüßt, der mit seinem möglichst gesäuberten Nachen ihrer harrte.

Unwillkürlich flog ein unbewußter Schauer durch die Glieder der jungen Frau, als sie zu Dreien in dem kleinen Boote Platz nehmen, das, einer Nußschaale gleich, auf dem launischen See tanzte.

Ist es Dichtung oder Wahrheit, welche spricht: „Wer lange unverwandt in das bewegte Wasser schaut, dessen Herz wird erfüllt mit einem unsagbaren Sehnen und Verlangen, sich in die kühle Fluth zu stürzen?"

Wie herrlich war es, sich im leichten Kahn, beim leisen Geplätscher der Riemen sanft schaukeln zu lassen!

Weiter und weiter vom Ufer ließ der Alte den Nachen treiben, nur ab und zu that er einen Ruderschlag, aber getreu seinem Versprechen, kramte er seine ganze Weisheit aus und fand in seinen Begleitern ein dankbares Auditorium.

(Fortsetzung folgt.)

Von anderer Seite wird berichtet, Fürst Bismarck habe als Motiv für seine Zustimmung betont, daß ein Gesetz ohne Zustimmung des Zentrums von keinem großen politischen Werthe sein werde. In der Zentrumsfraktion ist das Kompromiß einstimmig angenommen worden, doch wurde Windthorst ausdrücklich autorisirt, im Plenum zu erklären, daß in der Bewilligung der diskretionären Vollmachten nach keiner Richtung hin eine Anerkennung der Maigesetze seitens des Zentrums liegen solle.

— In der Provinz Posen hat der Kulturkampf begonnen und dort auch seine schärfsten Formen erhalten. Daher ist es erklärlich, daß die polnische Bevölkerung mit großer Lebhaftigkeit den Kompromiß zwischen den Konservativen und dem Zentrum diskutirt. Der Vorsitzende der polnischen Fraktion Dr. Szuman richtet an den klerikalen „Kuryer Poznanski" ekne Zuschrift, worin er erklärt, daß die polnische Fraktion des Landtages deshalb den Kompromiß mit den Konservativen und dem Zentrum eingegangen sei, weil sie glaubt, daß dadurch die Katholiken gewisse Rechte erlangen werden und die weiteren Unterhandlungen mit Rom nothwendiger Weise wieder aufgenommen werden müssen. Als fernerer Grund des Beitritts zu diesem Kompromiß wird der Umstand bezeichnet, daß der Art. 5, betreffend die diskretionäre Gewalt, beseitigt ist, welcher, wie die Polen annehmen, nur gegen sie gerichtet war.

Die Frage, ob Graf Ledochowski auf den Erzbischofsstuhl nach Posen zurückgerufen werden würde, bildet begreiflicher Weise diejenige, welche man in polnischen Kreisen am lebhaftesten diskutirt. Verschiedene Blätter enthalten folgende Mittheilung:

„In unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird versichert, daß auch die Resignation des Grafen Ledochowski auf den Bischofssitz der Diözese Posen und Gnesen nach eventueller Publikation der neuen Kirchenvorlage bevorsteht. Ferner wird als bestimmt gemeldet, daß Graf Ledochowski vom Papste bereits zum Präses einer Kongregation designirt sei, welche Stellung ihn verpflichten würde, dauernd in Rom zu bleiben."

Wir kennen diese „unterrichteten Kreise" nicht, bemerkt die „Post", indessen liegt die Vermuthung nahe, daß diese Mittheilung von einer Seite verbreitet wird, welche den lebhaften Wunsch hegt, daß Herrenhaus und Regierung den Beschlüssen der Majorität im Abgeordnetenhause beistimmen möchten.

— In den Reichsämtern herrscht jetzt eine sehr lebhafte Thätigkeit. Es gilt das Material für den Bundesrath vorzubereiten. Im Reichsschatzamt wird der Gesetzentwurf betreffend das Reichstabakmonopol thatsächlich einer Umarbeitung unterzogen, welche sich nicht nur, wie anfänglich vermuthet wurde, auf die Motive, sondern auf den Text bezieht, und zwar unter spezieller Berücksichtigung der im Volkswirthschaftsrath hervorgetretenen Wünsche. Gleichzeitig ist man im Reichsamt des Innern mit dem Entwurf bezüglich Abänderung der Gewerbeordnung beschäftigt, während die Entwürfe über die Unfallversicherung der Arbeiter und die Krankenkassen mit den vom Volkswirthschaftsrath getroffenen Abänderungen fertig gestellt werden. Der Bundesrath geht einer überaus anstrengenden Thätigkeit entgegen, wenn er wirklich in der Zeit vom 17. bis 24. April, also in acht Tagen, auch nur einen dieser wichtigen Entwürfe in den Ausschüssen und im Plenum für den Reichstag vorbereiten will.

## Ausland.

**Wien**, 30. März. Es steht nunmehr fest, daß die slovenische Frage noch im Laufe der jetzigen Session einer „Lösung" zugeführt werden soll, doch sind die Nachrichten über die bezüglichen Absichten der Regierung, die heute in den Blättern kursiren, ungenau. Die Nationalitätenfrage dreht sich zunächst immer um die Sprache in Schule, Verwaltung und Gericht der einzelnen Länder, in Böhmen ist sie bekanntlich durch Verordnung beziehungsweise Oktroyirung dahin gelöst, daß das Czechische auf dem ganzen Gebiete des Königsreichs mit dem Deutschen gleichberechtigt ist und eine ähnliche Verfügung streben die Slovenen für das sogenannte slovenische Königreich an, das in ihrer Phantasie Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Triest und Görz, also ein Gebiet umfaßt, das von 1,078,397 Deutschen, 1,137,161 Slovenen und 256,500 Italienern bewohnt ist, so zwar, daß die slovenische Bevölkerung also die Minorität bildet. Es kommt dazu, daß beispielsweise die 67 Prozent Deutschen und die 32 Prozent Slovenen in Steiermark ihr einheitliches Gebiet bewohnen, daß die Nordsteiermark bis an den windischen Bühel deutsch ist, die Slovenen dagegen kompakt an der Drau sitzen; ein ähnliches Verhältniß besteht in Istrien, wo von 114,000 Italienern die wenigsten die Sprache der 43,000 Slovenen verstehen; in Triest Stadt spricht Niemand slovenisch, nur auf dem dazu gehörigen Karstgebiete. Nun verlangen die Slovenen, nachdem die Verwaltung mit ihren Stammesgenossen bereits slovenisch amtirt, die Volksschule ihnen wenigstens in Krain ausgeliefert ist und die Regierung eben daran geht, die Mittelschulen noch weiter zu slovenisiren, noch weiter, daß die slovenische Sprache auch für das Gebiet aller dieser Länder gleichberechtigt, d. h. landesüblich erklärt werde, so zwar, daß die Gerichte, auch die rein deutschen und italienischen, slovenische Eingaben annehmen und slovenisch beantworten müssen; das Strafverfahren soll ebenfalls in der Sprache des eventuell slovenischen Angeklagten geführt werden und endlich sollen alle Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit im Küstenlande slovenisch, italienisch und deutsch, in der Steiermark, Krain und Kärnten slovenisch und deutsch vollzogen werden, was wenigstens für die Steiermark so viel heißt, als ob in Breslau wendische und deutsche Grundbücher geführt werden müßten. Nun wäre ein derartiges Sprachengesetz im Reichsrathe nicht durchzubringen, da die Polen dagegen sind, aus dem einfachen Grunde, weil der Reichsrath, dessen Kompetenz zur Regelung der Ländersprache einmal zugegeben, den Polen in Galizien bei einer anderen Majorität ein die Ruthenen begünstigendes Sprachengesetz auferlegen könnte. Die Landtage von Steiermark, Kärnten, Görz, Istrien und Triest würden die slovenische Zumuthung ebenfalls von sich weisen. Nun sind die Slovenen auf den Einfall gekommen, von der Regierung eine Verordnung zu verlangen, welche den § 13 der Gerichtsordnung: „Beide Theile, sowohl als ihre Rechtsfreunde haben sich in ihren Reden der landesüblichen Sprache zu bedienen", für das Gebiet des slovenischen Königreichs in dem Sinne deklarirt, daß auch das Slovenische dort eine landesübliche Sprache sei. Bisher hat das Oberlandesgericht in Graz, zu dessen Sprengel Krain gehört, sogar in letzterem Kronlande das Slovenische als nicht landesüblich zurückgewiesen, genau in Uebereinstimmung mit den hundertjährigen Traditionen und der Thatsache, daß die neuslovenische Schriftsprache eine Erfindung der letzten Jahrzehnte ist, während das alte kroatische Patois im Lande so wenig jemals geschrieben wurde, wie das Französische des Jura. Von dem ganz unhistorischen Nonsens mag man absehen, die sechs Kronländer zu einem slovenischen Königreich zusammenzuschmelzen, welches niemals bestanden hat, auch nicht zur Zeit der deutschen Eroberung.

Wenn das Ministerium Taaffe den Slovenen nicht Alles thun kann, so will es ihnen wenigstens eine Abschlagszahlung geben; der Justizminister Prazak ist geneigt, die verlangte Deklaration für Krain zu bewilligen. Aber in allen konstitutionellen Staaten ist es „landesüblich", daß die Auslegung eines Gesetzes nur von der Legislative und der Exekutive in Uebereinstimmung erfolgen kann; nach diesem Grundsatze könnten die Oberlandesgerichte zu Graz und Triest die regierungsseitige Verfügung einfach zurückweisen. Indessen man wird sehen, wie das Kabinet dieser Bedenken Herr zu werden beabsichtigt. Nach „Slovenien" bleiben dann noch Schlesien und Mähren zu nationalisiren — bezüglich Schlesien hat Taaffe ja bereits Versprechungen gegeben — und das Programm der „Versöhnung" wird durchgeführt sein. Wer dereinst die Geschichte Oesterreichs zu erzählen unternimmt, wird allerdings von dem Grafen Taaffe und seiner Mission zu berichten haben. Die Deutschen werden freilich beide überdauern.

## Provinzielles

**Stettin**. 4. April. Wir haben die Freunde der Schauspielkunst auf einen außerordentlichen Genuß hinzuweisen, der ihnen noch kurz vor Schluß der Wintersaison in Aussicht steht und dem Stadttheater in dieser dem Besuch wenige günstigen Zeit zu ausverkauften Häusern verhelfen dürfte. Wir meinen das am Mittwoch seinen Anfang nehmende Gastspiel d s k. k. Hofschauspielers Herrn Emmerich Robert vom Hafburgtheater in Wien. Der genannte, hier aus früheren Gastspielen bestbekannte und bei unserem Damenpublikum besonders beliebte Künstler zählt bekanntlich zu den ersten seines Faches und dürfte daher sein Gastspiel nur mit Freuden begrüßt werden. Herr Robert tritt als „Essex" auf, dem der „Posa" in Schillers „Don Carlos" folgt. Im weiteren Verlaufe wird u. A. auch, wir glauben am 3. Ostertage, Lindners Drama „Die Bluthochzeit" zur Aufführung gelangen. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit gleich, daß am 2. Osterfesttage im Stadttheater die Meyerbeer'sche Oper „Der Prophet" in Szene geht. An allen drei Festtagen wird sowohl im Stadttheater als auch im Bellevue-Theater gespielt werden. Am 17. April beginnt das Ensemble-Gastspiel unserer Oper in Bromberg, während hier am 22. April das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater aus Berlin ein 14tägiges Ensemble-Gastspiel eröffnet.

— Von den Konzerten der letzten Tage ist nachträglich zu berichten, daß das von den Herren Gebrüder Fabian im Succow'schen Saale am Freitag veranstaltete den Konzertgebern reiche Lorbeern eingebracht hat, wenn auch der materielle Erfolg nur unbedeutend gewesen sein wird. Das jugendliche angehende Künstlerpaar — und zu Künstlern werden es beide Brüder gewiß bringen — wurde für seine Leistungen verdientermaßen ausgezeichnet. Sowohl der Pianist als aber besonders der Violinist — die Vornamen der Brüder sind leider auf dem Programm nicht angeführt und uns fremd, weshalb wir sie nach ihren Instrumenten unterscheiden müssen — beweisen neben hervorragendem Talent, das klar aus ihrer Auffassung spricht, eine bereits sehr bemerkenswerthe Technik und glauben wir, daß die Herren Fabian in nicht allzu großer Zeit über die Grenzen ihrer Vaterstadt sich einen klangvollen Namen gemacht haben werden. — Das am folgenden Tage in der Börse — wie alljährlich — von dem erblindeten Pianisten Herrn Max Wegener unter Beihilfe anderer bedeutender Kräfte gegebene Konzert hatte ein sehr zahlreiches Auditorium zu verzeichnen und wurde der begabte, in seinen technischen Fertigkeiten hervorragend entwickelte Künstler mit Anerkennung beehrt. Herr Wegener hat sich bei unserem musikliebenden Publikum so gut eingeführt, daß auch bei späterem Wiederkommen ihm eine freundliche Aufnahme sicher sein wird.

— Dem Hof-Pianoforte-Fabrikanten Herrn Carl Alfred René, hier, ist der Titel als korrespondirendes Mitglied und Socio Cavaliere d'Onore von der Akademie zu Livorno verliehen worden.

— Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin, Leopold Emil Spreer ist zum Gymnasial-Direktor ernannt und dem Kreisphysikus des Kreises Köslin Dr. med. Mathias Lebram zu Köslin ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen.

— Dem Seminarlehrer Schubert zu Köslin ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse, dem Küster Hoppe zu Wusterwitz im Kreise Dramburg der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern und dem evangelischen Lehrer, Organisten und Küster Braatz zu Ahlbeck im Kreise Ueckermünde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 27. v. bis 3 d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 grau und roth gestreiftes wollenes Tuch — 1 großer Schlüssel — 1 schwarzer alter Regenschirm — 1 Tauf- und 1 Ersatz-Reserveschein für Petersohn — 1 zweirädriger Handwagen mit Aufschrift H. Plötz. Stettin — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 16 Pf. und einem 2-Orestöck — 1 silberne Cylinderuhr mit Goldrand in einer Messingkapsel — 1 roth, grau und schwarz gestreifte Pichelschürze — 1 Reisepaß für Kommis A. O. R. G. Kühnemann — 1 Rohrstuhl — 1 Uhr und 2 kleine Hohlschlüssel am Ringe — 1 Dienstbuch auf den Namen Osbahr — 1 altes rothledernes Portemonnaie mit 91 Pf. — 1 blauer Kinder-Regenschirm — 4 kleine Schlüssel am Ringe.

Verloren: 1 zusammengehefteter Bogen mit Andeutung zur Sammelliste: Kollekte für arme Wöchnerinnen — 1 gold. Medaillon mit grünem und rothem Stein, weißer Perle und einer Herren-Photographie nebst Haarlocke — 1 grau und roth gestreifte baumwollene Schürze — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 2 harten Thalern, einzelnen Groschen und 1 Zweipfennigstück — 1 goldene Tuchnadel mit grünem Stein.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute** Stadttheater: „Romeo und Julie, oder: Die Familien Montechi und Capuletti." Oper 5 Akten.

---

Ein Schauspieler Bauer ist also doch von dem Unglück befallen worden, bei offener Szene wahnsinnig zu werden. Nur ereignete sich die Katastrophe nicht in Potsdam, sondern in Prenzlau und daraus erklärt sich die aus Potsdam zugegangene Berichtigung.

## Vermischtes.

Berlin. Der Schlosser Hermann Wilke aus Küstrin, der bekanntlich am 22. Dezember v. J. jenen abenteuerlichen Plan zur Erwürgung Berliner Aerzte in dem Hause Elisabethufer 59 in Szene gesetzt hatte, ist am gestrigen Tage behufs Ermittelung seines Geisteszustandes nach der königlichen neuen Charitee geschafft worden. W., der sich bisher in dem Untersuchungsgefängniß Moabit in Untersuchungshaft befand, hat dort seit einigen Tagen so zweifellose Spuren von Geistesgestörtheit zur Schau getragen, daß schließlich auf Anordnung des Gefängnißarztes seine Ueberführung in die genannte Anstalt erfolgen mußte.

— (Wunder der Druckkunst.) In dem sechs Stock hohen Newyorker Hause der amerikanischen Bibel Gesellschaft sind nicht weniger als 12 Rotationsdruckpressen nebst den dazu gehörigen Dampfbetriebsmaschinen in Thätigkeit. Die höchste Leistung eines Tages ist 6000 Exemplare. Die meiste Druckarbeit wird von Stereotypplatten gethan, von denen die Gesellschaft für 120 verschiedene Bibelausgaben 65,000 Seiten besitzt. Zur Zeit, da man diese Platten nicht braucht, werden sie in feuerfesten Gewölben aufbewahrt. Von der kleinen Agat-Bibel druckt man dort ein Exemplar in einer Minute; von dem wohlfeilen Neuen Testament, das für 5 Cents zu haben ist, vier Exemplare in einer Minute, und seit den letzten zwei Jahren jeden Tag 1000 Exemplare.

— Aus einem Briefe, den der Göttinger Banquier Beckmann an einen auswärtigen Freund geschrieben und der jetzt zu den Akten gelegt ist, geht hervor, daß Beckmann ursprünglich die Absicht gehabt hat, sich allein zu tödten, weil er fürchten mußte, wegen Betrugs verhaftet zu werden. Als er aber seine Frau davon in Kenntniß setzte und sie bat, mit den Kindern redlich weiter zu leben, soll sich dieselbe gegen den Plan ihres Mannes gesträubt und ihn inständig gebeten haben, mit ihr und den Kindern gemeinsam aus dem Leben zu scheiden.

— (Neuer Komet.) Ueber den Lauf und die Erscheinung des am 18. März von Wells in Amerika entdeckten Kometen läßt sich heute schon Näheres mittheilen, nachdem Herr Kreutz aus Bonn, welcher sich an der Wiener Sternwarte mit astronomischen Arbeiten beschäftigt, aus dem zahlreich eingelangten Beobachtungsmateriale die Bahn des Kometen auf's neue berechnet hat. Diese Rechnungen bestätigen die Richtigkeit des von Dr. Holitschek gefundenen Resultates; die Bahnelemente sind demzufolge: Zeit des Durchganges durch die Sonnennähe Juni: 8·43, Länge des Perihels 55 Grad 51 Minuten, Länge des Knotens 203 Grad 49 Minuten, Neigung 73 Grad 4 Minuten, kürzeste Entfernung von der Sonne 0·0437 Erdbahnhalbmesser. Der Lauf des Kometen geht nach der weiteren Rechnung durch die Sternbilder des Drachen und des Cepheus, um den 8. Mai erscheint er bei 345 Grad gerader Aufsteigung mit 74 Grad, seine größte nördliche Deklination geht sodann immer rascher südlich direkt gegen die Sonne zu. Am 6. Juni ist er circa 8 Grad nördlich der Sonne, am 8. passirt er nahe der Sonne und ist von da an eine kurze Zeit auf der südlichen Halbkugel sichtbar, um den 20. Juni wird er wieder am Abendhimmel beobachtet werden können. Setzt man seine Helligkeit am 18. März = 1, so ist dieselbe am 29. April = 8, am 15. Mai = 21, am 31. Mai = 91, am 6. Juni = 612, am 8. Juni gar = 5800, am 10. Juni = 587. Es ist so ziemlich sicher, daß er in den ersten Tagen des Juni eine glänzende Erscheinung darbieten wird, ja die Astronomen rüsten sich bereits, denselben um den 8. Juni herum auch bei Tage zu beobachten, und es ist nicht so unmöglich, daß man ihn am 8. Juni Abends bei vollem Tageslicht mit freiem Auge in der Nähe der Sonne sehen wird, welcher Fall im Jahre 1843 eingetreten war. Bisher sind nur 4 Kometen am Tage mit Fernrohren beobachtet worden.

— Ein „Rattenkönig", dieses vielfach noch in das Reich der Fabel versetzte Ungethüm, ist dieser Tage zu Linnich von dem Kunstgärtner Wiemer lebend aufgefunden worden. Es sind 12 Stück fast ausgewachsener Ratten, deren Schwänze wie Haarflechten in einander gewunden, in einen Knoten auslaufend, fest verwachsen sind.

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 3. April. Die österreichische Polar-Expedition hat gestern Pola verlassen.

**Troppau**, 3. April. In dem Eisenwerk Witkowitz brach gestern eine große Feuersbrunst aus, die mehrere Gebäude in Asche legte; der Feuerschaden wird auf 400,000 Fl. geschätzt, es gelang, das Feuer zu lokalisiren.

**Prag**, 3. April. Das Wahlkomitee der Großgrundbesitzer beschloß dem verfassungstreuen Wahlkomitee für die gegenwärtige Session des Reichsraths einen neuen Kompromiß anzutragen dahingehend, daß bei Nachwahlen der Kandidat jener Partei gemeinsam zu acceptiren sei, welche das erledigte Mandat innehatte.

**Petersburg**, 3. April. Das „Journal de St. Petersbourg" erklärt die Nachricht für absurd, daß die Naturalisirung derjenigen Ausländer, welche 5 Jahre in Rußland wohnen, verlangt werde; von einem derartigen Projekte sei keine Rede. In Wahrheit handele es sich darum, daß den fremdländischen ländlichen Arbeitern, welche nach Ablauf ihrer Kontrakte eine Landkonzession nachsuchten, der Bescheid ertheilt wurde, derartige Konzessionen könnten nur russischen Unterthanen gemacht werden.

Die ebenso unbegründete Nachricht, daß die Londoner Stock-exchange daran denke, die russischen Fonds von der offiziellen Kotirung auszuschließen, hat dem „Journal de St. Petersbourg" zufolge hier nur wenig Eindruck gemacht. Der russische Kredit sei ein solider und werde ein solcher bleiben; die regelmäßig eingehenden Steuern und die Hülfsmittel des Staatsschatzes seien genügend, um allen Anforderungen zu entsprechen.

Der „Neuen Zeit" zufolge soll der Posten des Petersburger Ober-Polizeimeisters mit demjenigen des Stabschefs des Gensdarmeriekorps vereinigt werden.

**Petersburg**, 2. April. Am letzten Donnerstag fanden hierselbst an verschiedenen Straßenecken früh Morgens die Polizei und die Dwornits Proklamationen der „Semlja-j-Wolga-Partei" (der gemäßigteren Revolutionäre) angeklebt. Die Plakate enthielten Drohungen gegen den Kaiser, wenn derselbe nicht in konstitutionelle Bahnen einlenken würde.

**Bukarest**, 3. April. Gestern fand zu Ehren des aus aus seiner hiesigen Stellung scheidenden österreichischen Gesandten Grafen Hoyos ein von dem diplomatischen Korps veranstaltetes glänzendes Banket statt.

**Belgrad**, 2. April. Der Jahrestag des vom Fürsten Milosch Obrenowitsch am Palmsonntag 1815 begonnenen serbischen Freiheitskrieges ist heute festlich begangen worden. Die Stadt ist mit Flaggen geschmückt, in den Kirchen wurde Festgottesdienst abgehalten, nach der kirchlichen Feier fand im Palais des Königs großer Empfang statt, für den Abend ist eine Illumination der Stadt in Aussicht genommen.

**Konstantinopel**, 3. April. Der Sultan empfing den englischen Botschafter, Lord Dufferin, am Sonnabend in einer Privataudienz, die 3 Stunden dauerte. Zu Ehren Lord Dufferins hatte vorher eine kleine Militärrevue stattgefunden.

**Rom**, 1. April. Die Ritenkongregation hielt im Vatikan eine zweite vorbereitende Sitzung zur Selig- und Heiligsprechung von Maria Christine von Savoyen, Königin beider Sizilien.

**Palermo**, 3. April. Zur Erinnerung an die Feier des sechshundertsten Jahrestages der sizilianischen Vesper wurden von dem Bürgermeister von Palermo an die Mitglieder der Gemeindevertretungen von Sizilien Medaillen vertheilt. In der dabei gehaltenen Rede gedachte der Sindaco der Allianz zwischen Frankreich und Italien vom Jahre 1859.

**London**, 2. April. Der „Observer" glaubt, daß die Vorschläge betreffs Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Frankreich bei dem englischen Kabinet keine günstige Aufnahme finden würden.

Die Hinrichtung des Giftmörders Lamson ist auf Vorschlag des Präsidenten Arthur bis zum 18. d. M. verschoben worden, damit die aus Amerika erwarteten Zeugnisse noch geprüft werden können.

**London**, 3. April. „Lloyds" melden aus Corunna: Das Paquetboot „Douro", von Brasilien kommend, und der spanische Dampfer „Yrurac" mit Fracht von Liverpool nach Portoriko stießen in der Nacht vom 1. d. M. an der Küste von Finisterre zusammen und kenterten beide. Vom „Douro" wurden nur 17, vom „Yrurac" 67 Personen gerettet.